

Katzentanz

„Ich weiß sowas von genau, was du meinst!“ Die Nasenflügel des jungen Journalisten bebten begeistert. „Das kenne ich voll total! Wenn ich schreibe, dann komme ich absolut in den Flow, genau wie bei dir beim Malen! Das ist so einmalig, so unvergleichlich, so rauschhaft, so – so - genau. Genau!“

Marie bezweifelte sehr, dass der Typ auch nur den Hauch einer Ahnung hatte, was sie meinte. Sonst hätte er nicht zuletzt auch kapiert, dass er jetzt verdammt nochmal endlich, endlich, endlich gehen sollte ...

Über zwei Stunden lang hatte er sie mit Fragen überschüttet, keine einzige davon hatte ihr eine Chance gelassen, wirklich etwas über sich und ihre Kunst zu erzählen. Er hatte nur pausenlos seine eigenen Schwurbeleien über Kreativität und Künstlertum ausgespuckt, und dabei kaum ein Klischee ausgelassen. Einiges davon klang, als hätte er sich vorher bei Chat-GPT Rat eingeholt.

Aber seine Zeitung hatte ein großes Verbreitungsgebiet, ihre erste eigene Ausstellung startete nächsten Monat, und so hielt Marie mit großer Anstrengung das leichte Lächeln auf ihrem Gesicht aufrecht. Um das Lächeln herum krampften sich immer stärkere Kopfschmerzen.

Hinter ihren Augen brannten die neuen Bilder, das neue Bild: der federleichte Tanz einer Katze, jung, wild, selbstvergessen – kurz bevor der Journalist gekommen war, hatte die Katze wie aus dem Nichts den frischen Sprung in ihr Hirn gemacht, hatte sie so getroffen, dass sie regelrecht anfang zu zittern, sie hatte die Zeichenkohle gepackt, wollte ansetzen - aber da hatte es geklingelt.

Nicht aufmachen, hatte sie sich selbst befohlen, der Termin egal, einfach weitermachen, die Bilder im Kopf durch die Hand über das Blatt tanzen lassen, ja, sie musste das aufs Blatt bannen -

Aber der Typ war hintenrum zur Terrassentür reingekommen, die wie meistens nur angelehnt war.

Er hatte ein paar schräge Fotos zweifelhafter Qualität geschossen, und dann hatte er angefangen zu quasseln. Verzweifelt hatte Marie sich an die Bilder vom wilden, selbstvergessenen Tanz der jungen Katze geklammert, die immer blasser wurden,

immer zusammenhangloser – sie hoffte so sehr, dass sie sie nachher wiederbeleben konnte, dass die Farben zurückkehren würden -

Marie überlegte, ob sie sich einfach wegrehen sollte und anfangen zu zeichnen – aber nein, das ging nicht. Dann würde er begeistert hinter sie springen, ihr über die Schulter glotzen und auch noch den letzten Schatten ihrer Inspiration absolut totquatschen. Nein, sie durfte ihren kostbaren, einmaligen Katzentanz nicht diesem Typen ausliefern. Aber sie musste die tanzende Katze aufs Blatt bekommen, bevor der Tanz in ihrem Kopf endgültig erlosch ...

Der Journalist brabbelte munter vor sich hin: „Ja, so ein Flow, das ist wie eine heilige Verpflichtung, der kann man sich nicht entziehen, der *darf* man sich nicht entziehen, dem muss man alles andere unterordnen -“

„Ich muss Schluss machen“, sagte Marie abrupt. Der Journalist starrte sie verblüfft und etwas irritiert an. Schwach schob sie nach, die Floskel, die sie noch aus ihrer Zeit im Büro im Kopf hatte: „Ich hab jetzt gleich noch einen Termin ...“

Oh Wunder, es wirkte. Der Journalist schlug sich gegen die Stirn: „Mensch, ja, ich ja auch!“

Und dann war er weg, endlich, tatsächlich, seligmachend verschwunden.

Ein Moment der Stille – und dann die Haustürklingel.

Ganz ruhig, Marie atmete aus und ein, aus und ein. Das war sicher nur die Lieferung, die neuen Farben, auf die sie schon eine ganze Zeit lang gewartet hatte. Aber der Liefertyp war keine Gefahr, er würde sie nicht unterbrechen, der schmiss das Paket sowieso nur irgendwo neben die Haustür und war verschwunden, bevor sie selbst im Sprinttempo die Tür hätte erreichen können.

Tatsächlich kam nur das eine kurze Klingeln, dann herrschte wieder Ruhe.

Als Marie aufatmete und nach der Holzkohle griff, rumpelte es an der Terrassentür.

Frieda von nebenan steckte den Kopf herein: „Hallöchen, ich hätte wieder einen Korb Äpfel!“

Marie unterdrückte ein Stöhnen. Auch das noch. Frieda mit den Massen von kleinen, harten, sauren, schwarzfleckigen Äpfeln aus ihrem Garten. Friedas Komposthaufen quoll jeden Herbst über mit den Dingern, also brachte sie die kleinen Biester körbeweise rüber zu Marie. Die konnte sie letzten Endes auch nur auf ihrem Kompost entsorgen. Aber warum sollte sie das eigentlich tun?

Der Ärger, die Ungeduld, die Verzweiflung brachten eine deutliche Bemerkung dazu auf Marias Lippen – doch sobald die Worte draußen waren, kapierte sie: Das war ein Fehler. Frieda sah nun offensichtlich Diskussionsbedarf, zumindest wollte sie sich rechtfertigen.

Marie erinnerte sich: Am schnellsten wird man jemanden los, wenn man einfach unverbindlich höflich ist. Also murmelte sie rasch: „Sorry, danke, stell sie auf die Terrasse.“ Aber es war zu spät, Frieda wollte das ausdiskutieren.

Marie presste fest die Augen zusammen, stöhnte auf.

Und dann war da auf einmal wieder der Journalist an der Terrassentür, sein rundes, verwirrtes Gesicht: „Ich hätte da noch eine Frage -“

Schließlich, endlich war es wieder still im Haus. Friedlich. Ruhig. Raum und Freiheit für Marie und ihre Bilder, ihr Bild.

Erleichtert schloss Marie die Augen und atmete tief ein. Ganz langsam fing die Katze an, wieder durch ihren Kopf zu tanzen, die Farben kehrten zurück, Bilder explodierten, glühten auf wie der Glitzerregen eines Feuerwerks, der Tanz der jungen Katze nahm Fahrt auf - übermütig, geschmeidig, einzigartig - Marie atmete ganz langsam aus.

Ein träumerisches Lächeln spielte um ihre Mundwinkel.

Die Holzkohle war plötzlich in ihrer Hand, die Hand schwang über das Blatt, und der Tanz der jungen Katze explodierte in tausend Bilder, die wieder verschmolzen in ein einziges Bild – sie arbeitete mit voller Konzentration - nein, sie spielte, tanzte, träumte -

Nach unmessbarer Zeit begann die Wirklichkeit wieder ganz langsam in Marias Hirn zu sickern. Ihre Konzentration bekam Aussetzer, Bilder verrutschten, ihre Hand fing an zu stocken -

Aber das machte nichts. Marie nickte ihrer Zeichnung mit einem seligen Lächeln zu. Sie hatte es über den Gipfel geschafft – sie war noch lange nicht fertig, aber jetzt war das Wichtigste auf das Papier gebannt, den Rest konnte sie später in Ruhe weiter bearbeiten.

Während die Anspannung nachließ, drängten unangenehme Gedanken in ihr Bewusstsein.

Sie sollte wohl doch etwas machen, um – na ja, *in Ordnung bringen* war vielleicht nicht der richtige Ausdruck. Das war nicht mehr möglich. Aber zumindest – aufräumen. Sie hoffte bloß, dass die Flecken von ihrem Spaten wieder abgehen würden ...

Als sie auf die Terrassentür zutrat, drängten sich ihr lauter praktische Fragen auf: Wie viel Gewicht ihre alte Schubkarre wohl aushielt? Frieda war hager, aber groß, und der Journalist klein, aber dick. Und ob sie beide hinterm Kompost Platz finden würden? Und wie lange es dauern würde, bis sie jemand vermisste?